

Heinrich Sutermeister

Autor(en): **Ramspeck, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **59 (1966)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinrich Sutermeister

Es ist nicht leicht, das Bild eines Mannes zu zeichnen, dessen Beruf darin besteht, zu komponieren. Ein Schriftsteller drückt sich in Worten aus. Wir können also nachlesen, wie er empfindet und denkt. Ein Maler stellt Werke her, die photographisch wiedergegeben werden können. Werfen wir einen Blick auf sie, so haben wir wenigstens eine Ahnung, wie der Künstler die Welt sieht und was er von ihr hält. Bei der Beschreibung eines Musikwerkes sind wir aber ganz auf unser Empfinden angewiesen. Das liegt nun nicht daran, dass Musik allein eine Angelegenheit des Gefühls und des Herzens wäre – im Gegenteil. Es liegt vielmehr daran, dass Musik – um ein Wort Felix Mendelssohns zu verwenden – viel zu genau ist, um in Worte gefasst zu werden. Eine Symphonie von Beethoven zum Beispiel teilt uns etwas ganz Bestimmtes mit, etwas, was Millionen Menschen zu verstehen imstande sind, aber zu sagen, was dieses ganz Bestimmte, dieses allgemein Verständliche und Verstandene ist, das vermögen sie nicht.

Wir können also wenig mehr tun als beschreiben, wie ein Musiker aussieht, wie er seine Tage verbringt, was seine Liebhabereien und Abneigungen sind. Auch über die Technik, in der er komponiert, können wir schreiben. Zweifellos kommen wir dabei seinem innersten Wesen schon sehr nahe. Aber sein Eigent-



Partiturbblatt aus dem II. Klavierkonzert von Heinrich Sutermeister.

lichstes enthüllt erst seine Musik. Interessant wird der Musiker aber erst dann, wenn wir ihn von seinem Werke her betrachten. Wir haben in der Schweiz einen der hervorragendsten Musikdramatiker unserer Zeit, einen Opernkomponisten, der den sicheren Instinkt für die Bühne hat und in dessen Adern Theaterblut fliesst. Er heisst Heinrich Sutermeister.

Ein hervorragender Musikdramatiker? Ein dramatisches Talent ist äusserst selten. Heinrich Sutermeister ist bisher vielleicht überhaupt das einzige, das die Schweizer Musik hervorgebracht hat. Ein für die Bühne begabter Mensch ist ein Mensch, der grosse Spannungen in sich trägt; der sich gleichermassen an den einfachsten, unkompliziertesten Dingen der Welt begeistern kann wie an den raffiniertesten, ausgeklügeltesten.

Sutermeister ist ein richtiger Landmensch, ein Naturfreund und stiller Wanderer; dennoch gehört er aber auch mit allen Fasern seines Daseins zur Stadt.

Sutermeister lebt in einem grossen schlossartigen Gebäude in Vaux, im Waadtland. Von mächtigen Bäumen beschattet, verbirgt es sich vor den Passanten hinter einer Mauer. Ein riesiger Garten erstreckt sich vor ihm einem sanften Bergabhang zu. Das Ganze sieht genau so aus, wie man sich die Behausung eines Künstlers vorstellen könnte: gross, versteckt, einsam. Hier also obliegt Heinrich Sutermeister seiner Komponistentätigkeit – in der Stille seiner Räume, unter dem Rauschen der Blätter, in enger Verbundenheit mit dem Wechsel der Jahreszeiten? Weit gefehlt. Hier widmet sich Heinrich Sutermeister mit ganzem Herzen seiner Hundezucht. Die belgischen Schäfer, die aus ihr hervorgehen, sind weltbekannt. Selbst der König von Nepal wünschte einen zu kaufen. Hier erledigt er auch seinen verzweigten Briefwechsel und befasst sich mit allen Dingen, die ein Hausvorsteher zu erfüllen hat.

Ein Komponist komponiert, wann und wo er muss: in der Eisenbahn, im Arbeitszimmer, in einer Alphütte. Ein Opernkomponist aber komponiert eher wenig. Die Entstehung einer Oper ist eine überaus qualvolle Angelegenheit. Jeder Komponist weiss nämlich, dass in dem Moment, in dem er sich hinsetzt und die ersten Noten seines Werkes niederschreibt, das Urteil darüber schon gesprochen ist. Gute Opern sind Treffer; sie sind keine Fleissaufgaben. Sie haben nicht nur schöne Musik und ein interessantes Theaterstück zu enthalten. Es muss ihnen immer noch etwas über beides Hinausgehendes eignen, etwas Besonderes, das sie von allen andern Opern abhebt, die auch voll schöner Musik sind und einen spannenden Inhalt haben. Deshalb schiebt der Musikdramatiker, der nicht nur einfache Gebrauchsopern schreiben will, den Zeitpunkt des Arbeitsbeginnes möglichst lange hinaus. Er tut in dieser Zeit vielleicht nichts wirklich Greifbares: er sitzt herum, liest ein wenig, ist ein bisschen mürisch, er macht alles mögliche, was seine Hände beschäftigt, ohne seinen Geist zu belasten. Denn dieser arbeitet – oder besser: es arbeitet in ihm. Unaufhörlich wälzt er den Entwurf des



entstehenden Werkes um und um, dringt immer tiefer in dessen Einzelheiten ein und überträgt das innerlich Geschaute auf eine nur vorgestellte Bühne.

Heinrich Sutermeister hat in den letzten Jahren mindestens drei Operntexte geschrieben, bis Ende 1964 aber keinen vertont. Warum? Weil keiner der Stoffe, die er behandelte, ihn letztlich wirklich begeisterte. Dazu gehört auch noch etwas anderes: Er komponiert eine Oper erst dann, wenn er die Möglichkeit ihrer Verwirklichung nicht nur künstlerisch, sondern auch praktisch vor Augen hat. Ein Dramatiker ist ein höchst praktischer Mensch, er ist kein friedlich vor sich hin erfindender Geschichtenerzähler. Er bedarf oft des zusätzlichen Anstosses einer in Aussicht stehenden Uraufführung, die Verlockung einer Zusammenarbeit mit Künstlern, die er schätzt, die Anregung von

Seiten eines Regisseurs oder eines Bühnenbildners, die ihm Ideen zutragen, ehe sein Stück schon ganz ausgereift ist. Erst wenn das alles vorhanden ist: der Stoff, der Gesamtentwurf, eine Fülle von Einfällen, die Mitarbeiter, vielleicht sogar schon das Datum einer Uraufführung, dazu vielleicht auch die Besetzung, in der sein Stück erstmals über die Bühne gehen wird – erst dann entsteht die Spannung, der innere und äussere Druck, der ihn mit der Arbeit beginnen lässt.

Die Opern, die Sutermeister komponierte (etwa die schwelgerische «Romeo und Julia», die phantastische «Zauberinsel», der packende «Raskolnikow», der heitere «Titus Feuerfuchs»), zeichnen sich durch Geradlinigkeit in der musikalischen Erfindung, durch Vitalität und Stimmungsreichtum aus. Sie sind nahezu problemlos und nicht viel schwieriger anzuhören als eine anspruchsvolle Oper des 19. Jahrhunderts. Sie sind aber vollgültige moderne Musik. Sutermeister ist ein feinsinniger literarisch interessierter Mensch. Wenn er aber komponiert, fällt die intellektuelle Schale von ihm ab, dann wird er einfach, prägnant und genau. Das ist vielleicht überhaupt das Geheimnis aller guten Musik: dass ihr Schöpfer das Viele, das er weiss, gelernt und erfahren hat, nicht bruchstückweise, sondern als Hauptgedanken in sie eingehen lässt. Was heisst das? Er hat im Augenblick, in dem er künstlerisch arbeitet, zu vergessen, was er im öffentlichen Leben darstellt und was er seinem Ruf schuldig sein könnte. Er muss die Stärke haben, auf Einfälle zu verzichten, die zwar Zeugnis ablegten von seiner hohen Begabung und Erfindungskraft, die aber der Grundlinie des Werkes nicht entsprechen. Er muss ganz einfach der sein, der er wirklich ist. Das gelingt nur sehr wenigen; und nur ein ganz geringer Promillesatz der Musik, die jedes Jahrzehnt entsteht, überlebt dieses auch.

Jürg Ramspeck